

Transatlantische Visionen

Seit dreissig Jahren leitet Mathias Rüegg das Vienna Art Orchestra, die grossartigste Big Band Europas. Das Jubiläum feiert er mit einer ambitionierten CD-Trilogie und drei Premierenabenden im KKL Luzern.

Von Peter Rüedi — Ehrgeizige haben keinen Eros, sagt Peter Bichsel. Wenn es stimmt, dass alle Kunst von einem erotischen Antrieb bewegt wird, wie versteckt auch immer, ist das ein vernichtender Satz für alle Ambitionierten. Erfolg fasziniert, und mitunter führt Ehrgeiz zu Erfolg. Doch Ehrgeizige werden bewundert, nicht geliebt. Das weiss auch der erfolgreiche Mathias Rüegg, 1952 in Zürich geboren, ursprünglich Pianist, dann Komponist und vor allem Bandleader, Erfinder, Leiter, Organisator und oft auch noch Überbaukonstrukteur und Interpret des Vienna Art Orchestra, einer internationalen Jazztruppe mit Standort Wien und Wirkungsgrad Welt. Deren ruhmreiche Geschichte begann im fernen Jahr 1977.

Das VAO ist ein Teilzeitorchester, versteht sich. Seine Musiker verbrachten, zum Glück des Ganzen, die Zeit nicht ohne Unterbruch gemeinsam. Das VAO versammelte sich zu einzelnen Projekten, Tourneen, Plattenaufnahmen, dann ging wieder jeder den eigenen Ideen nach. Anders hätten sich die Neugierde, der Nerv und der Hunger des (relativen) Grossverbands nicht erhalten. Auch hat der sich im Lauf der Jahre erneuert, gelegentlich mal mit grösseren Wechslen, aber meist behutsam, so, wie sich ein menschlicher Organismus regeneriert: In sieben Jahren sind alle Zellen ausgewechselt, und doch bewahrt das Hirn die Kontinuität der Person. Ihre Identität.

Geht so was ohne Ehrgeiz dessen, der das steuert, bewegt, organisiert? Jein. Rüegg, angetrieben von einem sozusagen zwinglianischen Arbeits-Ethos, schrieb in den dreissig Jahren über vierhundert Kompositionen und Arrangements. Er leitete zwischen 1983 und 1987 zusätzlich einen Vienna Art Choir, schrieb Auftragskompositionen für andere Big Bands, Symphonieorchester und Kammerensembles. Rüegg verfasste Theatermusiken für George Tabori und das Wiener Serapionstheater, baute eine besonders fruchtbare Zusammenarbeit mit Ernst Jandl auf, dem Wiener Radikal-Poeten. Er organisierte Festivals, gründete den Wiener Jazzklub «Porgy & Bess» und initiierte den Hans-Koller-Preis und den European Jazz Prize. Die zum Teil ausgedehnten Tourneen seines VAO organisiert er heute, von der Logistik bis zur Buchhaltung, ganz allein: kein Agent, kein Tourmanager, kein Sekretariat.

«Nur Lumpe sind bescheiden»: Rüegg hält es mit Goethe, er weiss, was er kann, und lässt das auch jeden wissen. Weil man nie wissen kann, ob's andere tun, nimmt er auch seine

Jubiläen selbst in die Hand. Zum dreissigsten hat er sich in einem besonderen Kraftakt fast überhoben. Einmal rein quantitativ. Er erfand drei zusammenhängende (aber auch unabhängig funktionierende) Programme, fast vier Stunden Musik, tausend Seiten Partitur, über dreitausend Seiten Einzelstimmen. Die Aufnahmen erstreckten sich im Sommer 2006 über fünf Wochen. Das Resultat schickte er erst mal «an achtzig *opinion leaders*, Freunde, Bekannte. Ich wusste, dass das Zeug gut ist, aber nicht, ob es vermittelbar ist. Erhalten habe ich genau fünf Statements à je einen Satz.» Rüegg, trotz oder wegen seiner Selbstsicherheit ein sensibler Mensch, war verstört.

«Quintessenz von allem»

Jedem anderen ist die Reaktion verständlich. Denn Rüegg versuchte nicht weniger als sein Magnum Opus, «die Quintessenz von allem, was ich machte. All mein Know-how ist da zusammengefasst, meiner Meinung nach. Der psychische Aufwand war enorm. Die Produktion hat meine Kraft fast überstiegen.» Die Trilogie «American Dreams», «European Visionaries», «Visionaries & Dreams» sei so etwas wie der «Ring des Jazz».

«Ich wusste, ich will etwas machen, was mit dem Spannungsfeld Europa – Amerika zu tun hat. Dann kam mir die Idee, beides durch Personen vertreten zu lassen, Männer und Frauen. Europa durch Männer, die mit dem Intellekt. Amerika durch Frauen, die mit ihrer Sinnlichkeit die Welt veränderten. Hundert Jahre Amerika, vertreten durch dreizehn Frauen-Porträts, Film-Ikonen von Louise Brooks, Jean Harlow, Judy Garland, Mae West, Bette Davis bis Jayne Mansfield und Marilyn Monroe, ästhetisch ganz im amerikanischen Gewand, also zeitgemässer Big-Band-Jazz. Für tausend Jahre Europa stehen dreizehn Männer, von Francesco d'Assisi über da Vinci und Galilei, Erasmus von Rotterdam, Descartes, Kopernikus bis Sigmund Freud und Stephen Hawking. Hier ist der Sound europäischer, orchestraler oder symphonischer. Im dritten Programm wird das alles in dreizehn imaginären Paaren aufeinander bezogen: Grace Kelly und Descartes, Katharine Hepburn und Voltaire, Ava Gardner und Locke. Wenn jemand halbwegs gebildet ist, musikalisch, und er kennt die ersten beiden Programme, müsste er eigentlich herausfinden, was im dritten gespielt wird.»

Eine kühne Annahme. Das ambitionierte Unternehmen fordert ja geradezu dazu heraus, schlauer zu sein als Sie. Die Auswahl hat doch eine gewisse Belieblichkeit, es sind sehr persönli-

«Unterdessen würde ich Wien schon als meine Heimat bezeichnen. Aber ich mag die Schweiz ganz gern, ich kenne da auch viele Leute. Ich bin keine besonders patriotische Seele. Ich fühle mich zu Hause, wo meine Sachen sind. Im Übrigen bin ich in den Bergen aufgewachsen, aber inzwischen eine absolut urbane Figur.»

Eine Heidi-Laufbahn, ohne Rückkehr zum Almöhi.

«Ich fühle mich extrem wohl in dieser unfassbar schönen städtischen Architektur. Wien ist eine sehr lebendige Stadt, ein bisschen zu vergleichen mit dem Montmartre vergangener Zeiten.»

Hinsichtlich Kultur könnte man ja sagen: Wo's der Kultur schwergemacht wird, gedeiht sie, sie braucht den Holzboden. In Österreich droht ihr doch eher die Gefahr, in der staatlichen Unmarmung zu ersticken.

«Ich denke schon, dass in merkantilen Staaten das Statement eines Künstlers nichts zählt. Die Schweiz ist ja eine Wirtschaftsgrossmacht, und im Moment, wo die Wirtschaft sehr wichtig ist, wird die Kultur verdrängt aus dem öffentlichen Bewusstsein. Man könnte auch fast behaupten: Je besser es einem Land geht, desto weniger gibt es für die Kultur aus. Andererseits: Ich habe ja lang selber nicht realisiert, dass zum Beispiel in den siebziger, achtziger Jahren, von Kreisky bis Klima, die SPÖ durch ihre grosszügige Förderung der Kultur selbst jede kulturelle Form von Opposition ausgeschlossen hat. Österreich ist letztlich immer noch ein Hofstaat, alles wird personifiziert, dadurch konnte ich auch letztlich immer meine Sachen machen, das ging immer über meine Person. Nie über die Notwendigkeit der Sache. Einzelne können hier viel erreichen, weil das im Grunde, in der Mentalität keine Basisdemokratie ist. Ich bin ja vom Feeling her eindeutig ein Europäer. Andererseits aber fasziniert mich an der Schweiz diese direkte Basisdemokratie, dass sich die Leute tatsächlich mit politischen Inhalten beschäftigen und nicht nur mit Etiketten. Die Schweiz ist eine Wirtschaftsgrossmacht, aber eben auch noch ein Agrarstaat, in Wahrheit. Es ist kein Zufall, dass beim Jassen die höchste Karte der Bauer ist.»

Verstehe ich Sie zwischen den Zeilen richtig: Sie sind gegen eine Subventionierung von Kultur?

«Nein, natürlich nicht. Die ist sozusagen eine Frage der Fairness. Wieso irrsinnig hohe Agrarsubventionen und keine für Künstler? Wenn sogar Tabakbauern subventioniert werden, in diesen raucherfeindlichen Zeiten... Wo ist das Problem? Ich bin auch für einen schlanken Staat, aber solange Armee und Bauern subventioniert werden, sollen auch Künstler gefördert werden.»

Ist Kultur ein Service public?

«Ja. In einer hochpsychologisierten Gesellschaft, in der so viel über Glück geredet wird, Psychohygiene und anderes mehr, braucht es immaterielle Faktoren, damit der Mensch überleben kann. Geld allein reicht nicht, es braucht metaphysische Werte, damit wir nicht ins Raubritter-

tum zurückfallen. Die Vorstellung, Geld allein mache glücklich, ist absurd. Geld kann vieles erleichtern und ermöglichen, aber in Wahrheit erfüllt es keine menschlichen Träume. Das leisten Kultur und Religion.»

Strafzoll am atlantischen Graben

Befindet sich Rüegg in einem doppelten Exil: als Schweizer in Österreich, als österreichische Jazzinstitution in einem Bereich, wo der atlantische Graben grösser ist als je? Tatsächlich ist das VAO in den amerikanischen Fachblättern hoch angesehen und gewinnt Polls, die Umfragen unter Kritikern und Lesern der Fachblätter. Dennoch, sagt Rüegg, gebe es «eine gnadenlos undurchlässige gläserne Decke. Da lassen die Amis einfach nichts zu. Es sei denn, einer lebe in den USA, wie Joe Zawinul. Politisch könnte man sagen: Europäische Jazzprodukte werden mit Strafzöllen belegt oder mit Importverboten. Bei der Klassik ist es anders, aber beim Jazz sagen die Amis: Den machen wir selber. Inzwischen ist es so, dass wegen des Importverbots von «Universal America» «Universal Europe» [Rüeggs derzeitiges Label] nach einem Alternativvertrieb in den USA sucht.»

Was hat sich geändert in den dreissig Jahren seit der Gründung des VAO? Die Gesellschaft. Das Jazzmilieu. Rüegg selbst. «Am spannendsten ist der individuelle Alterungsprozess. Wir traten ja einst an mit der Ansicht, die ältere Generation habe alles falsch gemacht, und mit der kindischen kommunistischen Idee, über einen starken Staat liessen sich alle Probleme der Welt lösen. Unsere Generation hatte noch das Privileg zu schockieren, die Mauern der bürgerlichen Konvention niederzureissen mit allem dazugehörenden Wahnsinn, allen Fehleinschätzungen und aller Lust. So gesehen gibt's in meiner Biografie schon eine Art Rückkehr des verlorenen Sohns.»

Alter, sagt Mathias Rüegg, bedeute vielleicht auch einen gewissen Verlust an Neugierde. Er hält sich in Grenzen. Vielleicht ist Rüegg heute etwas selektiver, auch etwas schneller mit Vorurteilen zur Hand. Aber er weiss auch schneller, ob er etwas künstlerisch auf den Punkt bringt oder nicht. «Man hat weniger Zeit. Man kann nicht mehr ewig probieren, man muss es jetzt einfach mal machen. Ich würde mich als Altkünstler bezeichnen. Ich glaube, ich gehöre zu denen, die besser werden mit dem Alter.» Ganz schön selbstbewusst sagt er das hin. Aber auch ganz entspannt. Unambitioniert wie einer, der sich nichts mehr beweisen muss. Und der Welt auch nicht.

Mathias Rüeggs Jubiläums-Trilogie ist dieser Tage erschienen: «30 Years Vienna Art Orchestra. American Dreams. European Visionaries. Visionaries & Dreams». Emarcy/Universal 0602517228795

Am 4., 5. und 6. Mai hat die Produktion Premiere im KKL Luzern. Danach ist das VAO auf Tour bis 11. Juni, vom 27. Juni bis 28. Juli und vom 12. Oktober bis 18. November.